

Buchbesprechungen

SIGRIST, Christoph (Hg.): Kirchen Macht Raum. Beiträge zu einer kontroversen Debatte. Zürich: TVZ 2010.

Die Präsenz von Religion im öffentlichen Raum ist in Diskussion geraten, wobei ihre Kritiker mitunter einem Kirchturm doch mehr Berechtigung einräumen würden als einem Minarett; wie weit darin der „Trend einer ‚Rückbewegung‘ zur Verstärkung und Wiedergewinnung christlicher Wertvorstellungen in der Gesellschaft“ (8) adäquat zum Ausdruck kommt, wäre freilich zu überprüfen. Zudem zeigt der Paradigmenwechsel des „spatial turn“ den hohen Stellenwert des als kulturelle Größe wiederentdeckten (geographischen) Raumes an. Und nicht zuletzt werden Mehrfachnutzungen und Umwidmungen von Sakralbauten häufiger – Anlass genug, die Bedeutung von Kirchenräumen und die Macht ihrer Wirkung nach innen und außen (theologisch) zu reflektieren. Der von Christoph Sigrist – Pfarrer am Großmünster Zürich und Dozent für Diakoniewissenschaften an der Universität Bern – herausgegebene Band „Kirchen Macht Raum. Beiträge zu einer kontroversen Debatte“ tut dies mit Hilfe namhafter Vertreter ihrer Disziplinen aus praktisch-theologischer, historischer, systematischer und ethischer Perspektive, mit dem Ziel zu einem fundierten Standpunkt aus reformierter Perspektive beizutragen.

Anders als im katholisch vertrauten Milieu gilt in der reformierten Tradition der Kirchenraum nicht als „Gotteshaus“ oder gar als „heiliger Raum“ an sich; vielmehr ist er lediglich ein Adiaphoron, eine „Nebensache“ – allerdings keineswegs „machtfrei“, sondern von gehörigem Einfluss und Wirkung auf den Glaubensvollzug der Feiernden. Die Beiträge beleuchten deren unterschiedliche Facetten auf weitgehend gemeinsamer Basis wie etwa dem protestantischen Axiom *finitum non ca-*

pax infiniti („Endliches wird des Unendlichen nicht habhaft“) oder der Bezugnahme auf das Raumkonzept von „Spacing“ und „Synthese“ der Soziologin Martina Löw aus 2001: die Ordnung von Objekten und Platzierung von Personen im Raum ist für die „Raum-Werdung“ dabei ebenso konstitutiv wie dessen synthetisierende vorstellungs- und erinnerungsgeleitete Wahrnehmung (vgl. 83).

Wem die immerwährende Präsenz Gottes in Kirchen (allzu) vertraut ist, wird schon in ihrer überraschenden Beschreibung als „Räume des abwesenden Gottes, der erst durch sein Wort gegenwärtig wird“ die ernste Gewissensanfrage vernehmen, ob und in wie weit denn (katholische) Kirchen wahrhaftig „Räume der Erwartung seiner Gegenwart“ (65) sind.

Ausgehend von den liturgisch Handelnden – Gott und Gemeinde – ist der Kirchenraum also zunächst als alleiniger Machtraum Gottes zu denken, in dem des Menschen Freiraum entsteht: als Kommunikationsraum, in dem Gottes befreiendes Wort von der Kanzel her an die Gläubigen wirksam ergeht und mit Konzentration gehört werden will. Dieselbe Aufmerksamkeit verdient der inmitten der Gemeinde platzierte Tisch für das Abendmahl, zu dem Christus lädt, und das nicht (erhöht) vor der Gemeinde und für sie, sondern von ihr selber gefeiert wird.

Zu den erörterten ethischen Fragestellungen gehört die (Macht-)Frage der Mitbestimmung und Entscheidung über die – auch ökologisch nachhaltigen – Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten („Bemächtigung“) eines Kirchenraumes ebenso wie eine Krieteriologie für differenzierte architektonische Raumformen kirchlicher Häuser und Räume, die an einem dreifachen Begriff von „Kirche“ (unsichtbar, liturgisch, institutionell) entwickelt wird: 1) an der (unverfügbaren) Dimension von Kirche als intimes

Ereignis zwischen Mensch und Gott im Heiligen Geist; 2) am ethisch relevanten Zusammenhang von (gemäß reformatorischer Sakramententheologie) „darstellendem“ und „wirksamem“ Handeln – beides Reaktionen des Menschen auf Gottes Handeln: So wirkt die Verkündigung im weiteren Kontext von Bildungshandeln; die Taufe im Kontext des Gerechtigkeitshandelns, dem es um die Würde und Freiheit jedes Menschen geht; und das Abendmahl als Darstellung des christlichen Solidaritätsethos. Und schließlich 3) an der (Macht-)Befugnis der Organisation „Kirche“ diese Handlungen zu koordinieren: Die Gewichtung dieser Ebenen, etwa für eine City-Kirche oder ein Haus der Stille, „kann – je nach historischem, sozialem und kulturellem Kontext der Gemeinde – sehr unterschiedliche Schwerpunkte implizieren, denen baulich entsprochen werden muss.“ (99)

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer Rückkehr zu neu gezogenen Grenzen im politischen Raum gibt zu denken, dass auch Kirchenräume in ihrer machtvollen Präsenz „gesellschaftliche Inklusionen und Exklusionen produzieren und reproduzieren“ (68); sowie die Spannung zwischen der „dem Christentum eigentümlichen Tendenz zur Transzendierung des Raumes“ und der „Geschichte der räumlichen Ausdehnung, Bedrohung und Selbstbehauptung der Kirche“ samt den „Konsequenzen kirchlicher Raumvorstellungen für das Verhältnis von Innen- und Außenraum“ (103) wie Ordnung, Orientierung, Entgrenzung und das „Aussen des Innen“ eines Kirchenraumes (111): Umhüllung, Schutz, Absonderung und Disziplin für die „drinnen“, während die Perspektive der Ausgeschlossenen „in der Regel weder freiwillig noch komfortabel“ ist (113). Dennoch: Im geeigneten Zueinander der – in der reformierten Kirche nicht von vornherein attestierten – symbolischen sowie der funktionalen Qualität eines Kirchenraumes kann dieser jedoch – ggf. unter Einbezug von Vorplätzen

und Gärten (119, 145, 152) – als einladender (Zwischen-)Raum wahrgenommen werden.

Anspruchsvoll mutet der theologisch-philosophische „Versuch eines reformierten Raumverständnisses“ (122) an, der den Kirchenbau im Gemeinwesen in zwei Erscheinungen (symbolisch, funktional) nach drei Kategorien (Raum, Zeit, Handlung) in je vier Dimensionen (architektonisch, akustisch, ikonisch, kinetisch sowie „sinnparallel“ dazu liturgisch, martyrisch, diakonisch und koninonisch) darstellt und, darauf aufbauend, weiterführende Fragen in sechs Perspektiven (theologisch, kommunitär, ökonomisch, ökologisch, ästhetisch und repräsentativ) an die Ortsgemeinde formuliert (133 f).

Eine Auswahl künstlerischer Neugestaltungen von reformierten Kirchen in der Schweiz (141) erlaubt einen Einblick in konkrete Umsetzung einiger zuvor theoretisch reflektierter Aspekte.

Manche der abschließenden Überlegungen werden wohl für katholische Leser/innen nicht weniger anregend als für die adressierten reformierten Gemeinden: Experimente mit Mobiliar und Bestuhlung, die Bedeutung transformierter Materialien und Werkstoffe, von Proportionen und Licht und nicht zuletzt die Frage, welchem Bedürfnis ein Gemeindesaal oder Kirchenraum eigentlich zu entsprechen hat: Was suchen die – evangelischen und katholischen – Gläubigen, was erhoffen sie in der Kirche zu finden? Gilt ihre Sehnsucht der „verlängerte(n) Wohnstube“ (174) – oder doch dem Ungewohnten, dem Anderen ihrer selbst?

Die versammelten Beiträge lassen sich bei aller Differenziertheit der Zugänge jedenfalls als ein überzeugendes Plädoyer für eine wohlüberlegte Kirchen-Raumgestaltung lesen, die – kraft ihrer ebenso legitimen wie je neu zu legitimierenden Macht – „den Glauben einfach und stark unterstützen kann und muss.“ (174).

Ingrid Fischer

Wien